

[316]

An Bildnissen Kants fehlt es nicht. Es fehlt nur - das Bildnis; das eine, das sich hätte durchsetzen können und mit seinen Zügen die Vorstellung der Nachwelt eindeutig bestimmen würde. Wir sehen Luther mit den Augen Cranachs (obwohl dem Cranachschen Typus des alten Luther mehr Zeit - als Ewigkeitswert innewohnt), Friedrich den Großen, so wie Menzel, nicht wie ihn die Zeitgenossen dargestellt haben. Voltaire hat durch Houdon klassische Gestalt gewonnen; bei Schiller hat Danneckers Idealbüste - mit Recht - die historische Erscheinung zurückgedrängt. Bismarck lebt in unserem Gedächtnis in der Form, die Lenbach ihm gab. Für Kant fehlt - noch mehr als für Goethe - das kanonische Bildnis.

Kant kam aus dem entlegenen Königsberg nie heraus. Wenn schon der Berliner Schadow die Reise dorthin scheute, so ist es kein Wunder, daß Süddeutsche wie Dannecker oder Zauner ihn nie zu Gesicht bekamen.

Unter den Büsten, die bisher bekannt waren, sind nur zwei zu Lebzeiten des Philosophen entstanden. Zu der von C. F. Hagemann hat er selbst im Jahre 1801 Modell gestanden; daß J. Mattersberg<sup>1</sup> 1795 nach dem Leben gearbeitet hat, ist wenigstens möglich.

Zeitlich zwischen diese beiden tritt nun eine dritte, die Büste des Berliner Bildhauers Emanuel Bardou vom Jahre 1798<sup>2</sup>, die ein glücklicher Zufall kurz vor dem Kant-Jubiläum der Vergessenheit entrissen hat. Sie stammt - merkwürdig genug - aus dem Atelier von Rauch. Dieser lies für seinen Schwiegersohn, den Mediziner Eduard d'Alton, der 1834 nach Halle berufen wurde, durch den Schinkelschüler Strack eine Villa in der Schimmelgasse erbauen, an deren künstlerischer Ausstattung er jahrelang den regsten Anteil nahm. Was in seinem Atelier an Reliefs und entbehrlichen Modellen von seiner und seiner Schüler Hand vorhanden war, - über 60 Stück allein im Jahre 1836 - wanderte dorthin und diente zur Dekorierung der Wände. Als Abschluß der ganzen Ausstattung, des „Hallenschen Wandstambuchs“, wie Rauch es nannte,

[317]

brachte Strack im Jahre 1844 im Hof vor den zum Garten führenden Stufen zwei Marmorsäulen auf efeumrankten Sockeln an. Sie sind es, die Rauch noch im selben Jahre mit zwei Büsten aus seiner Werkstatt schmückte, links dem sogenannten Winkelmannschen Faun und rechts unserem Kant.<sup>3</sup> Die hohe Aufstellung mag die Ursache gewesen sein, daß der Urheber des Werkes zeitweilig in Vergessenheit geriet. Die Büste, die aus einem trefflichen weißen Marmor besteht, trägt vorn die Inschrift: Imanuel Kant; und auf der Rückseite die Bezeichnung: „E. Bardou fecit. 1798“. Sie zeigt an der Oberfläche des Steins leichte Spuren von Verwitterung. Doch kann keine Rede davon sein, daß die Aufstellung im Freien das Bild, das Bardou

---

<sup>1</sup> Mattersbergs Büste ist in den Kantstudien 1905, Band X, veröffentlicht.

<sup>2</sup> Marmor. H. 45 cm. Erworben 1923 für das Berliner Kaiser-Friedrich-Museum.

<sup>3</sup> Vergleiche Eggers, Christian Daniel Rauch, 3. Band, Berlin 1886, S.32ff.; außerdem die als Privatdruck erschienene Schrift von P. Wolters, Erinnerungen an Ferdnand Dümmler, Leipzig 1917, in der sich S.138 eine Abbildung des Hofes mit den Säulen befindet.

schuf, irgendwie entstellt hätte<sup>4</sup>. Ja es ist sehr wohl möglich, daß die feine Alterspatina den künstlerischen Reiz des Werkes heute noch erhöht. Rauch, dessen Materialkenntnis niemand bezweifeln wird, wußte genau, warum er ihr den Platz im Freien gab.

So viel ist freilich sicher, daß Rauch den geschichtlichen Wert des Kantbildnisses anders und geringer einschätzte als wir. Das mag eine Sorglosigkeit sein, die zwanzig Jahre nach dem Tode Kants sich leichter erklärt als heute. Immerhin gibt es zu denken, daß weder Schadow im Jahre 1808, noch Rauch der Besitzer dieser Büste, der wie Schadow den alten Bardou noch gut gekannt haben muß, auf sie zurückgriffen, als sie selbst ihren Kant in Arbeit nahmen. Schadow, der 1807/1808 die Büste für die Walhalla schuf, hielt sich nach seiner eigenen Aussage an das „nach dem Leben genommene Modell von Hagemann“<sup>5</sup>, Rauch als er 1848 Kant mit Lessing zusammen am Denkmal Friedrichs des Großen zu verewigen hatte, arbeitet nach Stichen im Kupferstichkabinett und in der K. Bibliothek“. Diese letztere Angabe stammt von seinem Biographen Eggers, aber sie findet ihre Bestätigung nicht nur in dem Denkmal selbst, sondern auch in der Tatsache, daß der Künstler die Kantbüste, die er vielleicht von Bardou selbst oder aus seinem Nachlaß überkommen hatte, kurz vorher verschenkt und als eine mehr dekorativ zu wertende Gartenplastik an hohem Ort aufgestellt hatte. Als „Urkunde“ haben beide Künstler unser Stück nicht verwertet, obwohl es ihnen genau bekannt war.

Leider scheint eine zeitgenössische Nachricht über den Anlaß zur Entstehung der Büste nicht erhalten zu sein. Der im Jahre 1744 in Basel

[318]

geborene Emanuel Bardou, der einer französischen Réfugié-Familie angehörte, kam schon in den 60er Jahren nach Berlin. Er lernte hier bei dem von Friedrich dem Großen nach Potsdam berufenen Franzosen Sigisbert Michel, war seit 1770 mit seinem Lehrer mehrere Jahre in Paris und ließ sich dann dauernd in Berlin nieder, wo er 1818 starb. Seine Reiterstatuette Friedrichs des Großen ist nach allgemeinem Urteil eine der populärsten und am meisten nachgebildeten Darstellungen des Königs. Als Mitglied der Akademie erscheint Bardou seit 1786 regelmäßig in den Ausstellungen mit Bildnisbüsten und antikisierenden Gegenständen, von denen freilich nur ein geringer Teil bekannt geblieben ist. Daß er im Bildnis sein bestes gab, zeigt das Grabmonument für den Prediger Roloff in der Berliner Marienkirche, wo in der allegorischen Figur deutlich die Grenzen seines Könnens sichtbar werden, während das Medaillon den Verstorbenen eine sichere und anmutige Gabe der Charakterisierung verrät. Auch Schadows hohes Lob weist in diese Richtung: „Bardou fertigte die Büste von Daniel Chodowiecki, mit einem Scharfblick für die lebende Umgebung, die noch keine nach ihm erreicht, als Beweis, was das Originalgenie vermag, auch ohne eigentliche Kunstschule“<sup>6</sup>.

Merkwürdigerweise findet sich nun die Kantbüste nicht in den Ausstellungen der Berliner Akademie. Die „Mannsbüste nach der Natur“ in Marmor, die Bardou 1798 ausstellte, kann doch wohl kaum mit ihr identisch sein. Man würde nicht verstehen, weshalb der Künstler den Namen des Dargestellten verschwiegen hätte, selbst wenn er erst später eingemeißelt worden wäre. Auf jeden Fall führt uns dieser Katalogvermerk nicht weiter. Daß Bardou in Königsberg war, ist durch äußere

---

<sup>4</sup> Dies zur Korrektur einer voreiligen Notiz, die im Februar durch die Tageszeitung ging, und deren Urheber die Büste offenbar nie gesehen hat.

<sup>5</sup> J. G. Schadow, Kunst-Werke und Kunst-Ansichten, Berlin 1849, S.95.

<sup>6</sup> Schadow a. a. O., S.71.

Zeugnisse nicht zu belegen. Eine Reise nach Rußland, von der sich eine Notiz erhalten hat, fällt in weit frühere Zeit<sup>7</sup>. In Königsberg selbst sucht man vergeblich nach Werken seiner Hand und nach urkundlichen Nachrichten.

So sind wir im Wesentlichen auf das Werk selbst angewiesen. Seine Sprache ist einfach und klar; man kann über des Künstlers Absichten nicht in Zweifel sein. Was er geben will ist nicht ein getreuer Bericht über Kants irdische Erscheinung im Jahre 1798; er zeigt den Philosophen, den abgeklärten Weisen in repräsentativer Form; er übernimmt das Individuelle, um es - in seinem Sinne, mit den Mitteln seiner Kunst - zum Typischen zu verklären. Er geht damit einen Weg, der nicht bloß für die Kunstanschauung seiner Zeit charakteristisch ist, sondern gewiß auch

[319]

seine innere Berechtigung hat. Damals wie heute besteht das Bedürfnis, die Gestalt der großen Persönlichkeiten in einer bündigen Form wiederzugeben, die über den bloßen Bericht zur Vereinfachung, zur Deutung der Züge fortschreitet, die ihren Gehalt herausarbeitet und diesen nach Abstreifung der zeitlichen Bedingtheit fortleben läßt.

Bardou war auf einem richtigen Weg. Daß er nicht ganz zum Ziel kam, daß er nicht die Formel für Kant gefunden hat, auf die Mit- und Nachwelt sich einigen konnten, liegt an den Schranken, die seinem Temperament und seiner Begabung gesetzt waren. Wie groß trotzdem sein Verdienst ist, ermißt man leicht aus den Werken seiner Zeitgenossen, die sich ähnliche Ziele setzten, aus den Medaillen des Berliners Abramson, - 1782 und 1804 - aber auch an der Kantbüste Schadows, der mit festerer Hand den alten Kant zu bilden unternahm, aber in seinem Streben nach Steigerung des Ausdrucks etwas trocken und unpersönlich geworden ist<sup>8</sup>.

Den Lesern der „Kantstudien“ bietet sich als nächster Vergleich aus dem Bereich der Plastik das Werk von Mattersdorf (Abb. im 10. Band dieser Zeitschrift). Dieser Süddeutsche, ein Porträtbildner von ähnlichem Rang und Lebensschicksal wie Bardou - auch er hat lange in Rußland gearbeitet - stilisiert Kant ebenfalls, nur nach anderer Richtung. Er gibt einen wesentlich jüngeren Kopf, energisch aufgerichtet, in allen Teilen, auch im Gewand, dramatisch belebt. In manchen Einzelheiten, wie in der Form der Nase, mag er der historischen Wahrheit näher kommen, als Ganzes scheint mir Bardous Auffassung, mit ihren leisen Mitteln, die einen stillen, aller theatralischen Bewußtheit fernen Gelehrtenkopf. umschreiben, mehr Wesentliches zu treffen. Mattersdorf ist brillant, aber äußerlich, Bardou ein wenig zaghaft, ein wenig allgemein, aber erstaunlich sicher in seinem Stilgefühl für das Ganze: es ist der Denker, nicht ein Redner oder Staatsmann, den er formen will.

Die Verallgemeinerung, die Bardou an Kants Zügen vornimmt, steht im Dienst dieses Gedankens: die Harmonie, die bei dem Lebenden Auge und Mund herstellten, jene Geistigkeit, die über das Grotteske von Kants Greisenerscheinung hinweghalf, sucht er mit seinen plastischen Mitteln herzustellen: er mildert, er gleicht aus, er stimmt zusammen. Betrachtet man etwa die Miniatur von C. Vernet im Berliner Kaiser-Friedrich-Museum, die sicher die Züge des Alten sehr richtig bewahrt hat, so fällt vor allem das Mißverhältnis der breiten Stirn zu dem spitz zulaufenden,

<sup>7</sup> Auf die Stelle bei Denina, LA Prusse littéraire sous Frédéric II, Berlin 1790, hat mich Herr C. F. Foerster freundlichst hingewiesen. Herr Amtsgerichtsrat Warda in Königsberg hatte die Güte, die Fremdenlisten für 1797 und 1798 durchzusehen: Bardous Name findet sich dort nicht. Doch sind sie nicht vollständig erhalten.

<sup>8</sup> Abramsons Medaillen finden sich z. B. im Berliner Münzkabinett, Schadows Walhallabüste ist abgebildet bei Möller van den Bruck, Der preußische Stil München 1916, S. 176.

zusammengefallenen Untergesicht auf. Der welke Mund, die lange Nase mit ihren charakteristischen Verdickungen treten auffallend groß hervor, das Kinn verschwindet läßt. Diese Altershäßlichkeit, wenn der

[320]

Ausdruck gestattet ist, hat Bardou verändert, aber [...] Kant wesentlich jünger zu machen, so wie dies Mattersdorf versucht, vielmehr durch einen Ausgleich der Proportionen, der auch wesentlichste Züge an Kant umbiegt. Wir würden uns mit dieser Umformung abfinden, wenn die Hand des Bildners stark genug gewesen wäre, Kants geistige Kraft, die Schärfe der Denkarbeit um so stärker hervortreten zu lassen. Hier bleibt er uns das Letzte schuldig. Sein Kant ist nicht ungeistig, er ist sicher weniger äußerlich als das berühmte Werk von Rauch, aber er ist zu milde; er ist nicht subaltern, aber auch nicht souverän, wie es dem Rang des Dargestellten entspricht. Er hält sich auf der mittleren Linie der guten klassizistischen Menschendarstellung, bei der die Geistigkeit mehr in der Unterdrückung des unwesentlichen, in der geläuterten Wiedergabe des Menschlichen liegt, als in einem bezwingenden geistigen Ausdruck. Bardou hat selbst gelegentlich noch glücklichere Eingebungen gehabt, wenn er wie bei Chodowiecki, seinem Modell jahrzehntelang nahegestanden hätte. Seinem Kant fehlt dieses Schöpfen aus der Fülle der Anschauung.

Als ein Versuch, das Problem der Darstellung dieses Kopfes mit den plastischen Mitteln der Zeit zu lösen, bleibt er wertvoll. Hagemanns treue und lebhaftige Darstellung mag dem wichtiger erscheinen, der die historische Wahrheit sucht. Aber unter den Bildhauern, die uns die Idee von Kant vermitteln wollen, behauptet Emanuel Bardou einen ehrenvollen Platz. Er hat die Aufgabe klar erkannt. Sie auszuschöpfen war auch Größeren neben und nach ihm nicht gegeben.